

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

13.1.1943 (No. 10)

Verlag und Schriftleitung

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsabteilung: Kaiserplatz 24, Karlsruhe 9530-53, nachts nur 9532 Hauptstadtstraße, Schriftleitung u. Druckerei: Badstraße 24, Postfach 1000 Karlsruhe 19800, Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Vertriebsausgabe: Darmstadt und Orléans. Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Aachen, Baden-Baden, Bruchsal u. Odenburg. Die Übernahme einer Verlags- oder Druckerei ist nur bei genauer Sachkenntnis gestattet. - Für unbeantragte Abschlüsse der Beträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugs- und Anzeigenpreise

Bezugspreis: Monatlich 2.- RM. Im Verlag oder in den Zweigstellen abachtet 1.70 RM. Auswärts 1.90 RM. Bezieher durch Boten 1.70 RM. einzahl. 1.31 RM. Beförderungsgebühr zusätzlich 30 Pf. Trarroln Post- und Fernschreibungsgebühr und 30 Pf. Anzeigenpreis. Bei der Post abachtet 1.70 RM. - Abbestellungen nur bis zum 10. des Monats auf den Monatsrechnungen. - Anzeigenpreis: 3 RM. pro Zeile Nr. 10. 10. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 RM. bei Namillen- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Millimeterzeile 65 RM. Bei Massenabstellungen Nachschlag nach Staffel B.

59. Jahrgang / Nummer 10

Karlsruhe, Mittwoch, den 13. Januar 1943

Einzelpreis 10 Wfg.

Badische Jäger leisteten Uebermenschliches

Wie Leutnant von Falkenhayn mit ihnen am Feuerberg das Ritterkreuz errang - Mit Knüppeln gegen die Bolschewisten

Wie bereits gemeldet, verlieh der Führer dem in Zeitz geborenen Leutnant Günther von Falkenhayn das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Er liegt 3. verwundet im Lazarett und gab uns den nachstehenden anschaulichen Bericht über die Kämpfe seiner badischen Jäger südostwärts des Jlimensees.

(Fr. O.) Bei den Kämpfen an der Tiba, hoch oben am Eismeer, war ich verwundet worden. Nach meiner Wiederherstellung kam ich im Februar 1942 zu den badischen Jägern, die südostwärts des Jlimensees eingekesselt waren und mit denen ich sehr bald zum Angriff antreten konnte. Dabei erwachte es mich jedoch wieder, und abermals mußte ich ins Lazarett, aus dem ich erst im Juli wieder an die Front zurückkehren konnte. Nachdem ich einige kleinere Stoßtruppenunternehmungen durchgeführt hatte, wurde mir mit einer aus zwei Kompanien bestehenden Kampfgruppe die Verteidigung des „Neuerberges“ übertragen. Jeder, der in diesem Abschnitt südostwärts des Jlimensees gekämpft hat, kennt den „Neuerberg“, der immer wieder das Ziel bolschewistischer Durchbruchversuche bildet. Oft mußten wir ein mehrstündiges Trommelfeuer zahlreicher Batterien über uns ergehen lassen, bis der „Wan“ herantam, von Panzern unterstützt. Aber so oft der Gegner in unsere Stellungen einbrach, so oft wurde er wieder hinausgeworfen. Meine badischen Jäger leisteten Uebermenschliches. Sollte das Trommelfeuer unsere Gräben un- und ungepflegt, war ein großer Teil der Maschinengewehre ausgefallen, dann griffen sie zu Knüppeln und trieben die Sowjets wieder vom Feuerberg herunter. Ganz dicht lag uns der Feind gegenüber, Hunderte von Handgranaten flogen hinüber und herüber. Es gab kaum noch einen, der nicht wenigstens eine leichte Wunde erlitten hätte. Aber sie hielten aus! „Ach denke nur, um ein Beispiel für viele zu nennen, an den Oberjäger S., der ganz vorn im Sattelkopf stand und nicht dazu an bewegen war, sich ablassen zu lassen. Als ein feindlicher Stoßtrupp von 10 Mann auf ihn zukam, sprang er ihm ganz allein entgegen und brüllte mit seinem mächtigen Pakt die Bolschewisten bereit an, daß sie sich erstreckt zur Flucht wandten. Aber drei von ihnen erlagen noch den angezielten Schüssen des Oberjägers.

Wir waren — als schwächste Kompanie — bei dem Angriff als Reserve eingeteilt und sollten die gefährdete linke Flanke sichern. In dem wütenden Abwehrkampf kam jedoch der Angriff bald zum Stoden. Infolgedessen verließ ich in dem dichten Aufstellungslage die Kompanie südostwärts aus dem Angriffskreis hinaus. Dann brachen wir vor. Pünktlich auf Pünktlich wurde angenommen, bis wir uns schließlich auf 50 Meter an die letzte feindliche Verteidigungslinie herangebracht hatten. Damit hatten wir die so lästige Flankenbedrohung schon weitgehend ausgeschaltet und dem Regiment die notwendige Entlastung gebracht. Nun mußten wir noch die letzten Feindstellungen angreifen werden. Also wieder auf! Meinen Befehl zum Einbruch hatten aber infolge des Gefechtslärms nur die beiden Jäger bemerkt, die in meiner Nähe lagen. Ohne zu zögern folgten sie mir. Wie der Blitz waren wir im nächsten Graben — und standen 25 Bolschewiken gegenüber! Sie waren aber zu erschrocken, um noch an Gegenwehr zu denken, — unterem Wind gehorchend, ließen sie die Waffen nieder und tröteten nach hinten in Gefangenhaft. Nun weiter, hier können wir nicht bleiben, die feindlichen Maschinengewehre hämmern jetzt wie toll auf meine Kompanie. Hinter eine Ecke sehe ich die Sowjets, die zurückgehen. Ach springe hin und denke, leichtes Spiel zu haben. Aber dieses Mal hatte ich mich geirrt, und was nun geschah, vollzieht sich in rasender Schnelligkeit. Als die Bolschewiken sehen, daß ich allein bin, laufen sie auf mich an. Zwei kann ich noch mit dem Karabiner abfeuern, aber dann irrt mich einer an — ein Kommissar, wie ich erst später feststellte. Wütend ineinander verkrampft, wälzen wir uns am Boden, der Keil beißt wie ein Hund um sich. Kolben sausen auf mich nieder... da ertit in letzter Minute meine treue Ordnung, der Oberjäger M. herbei! Er schießt wie toll zwischen die Bolschewiken, so daß sie von mir ablassen, und erledigt durch einen wohlgezielten Schuß auch noch den Kommissar. Er selbst hat einen Halsdurchschuß, mir haben sie die Hand durchschossen. Mein Genid ist von den Kolbenschlägen blaurot, Gesicht und Hand zeigen deutlich die Spuren der Hiebe des Kommissars. Es war eine tolle Sache, aber wir haben es doch geschafft. Und vor allem — unser Vorstoß hatte dem Regiment Luft geschafft, der Angriff kam vorwärts. (X) Leutnant v. Falkenhayn.

Auftakt in Washington

Wd. Washon, 13. Januar.

Der neue Präsident der republikanischen Partei Nordamerikas Harrison C. Spangler unruhig nach seiner Wahl im Parteikonferenz von St. Louis sein Programm mit folgenden Worten: „Es ist meine erste Aufgabe, eine Wählerarmee zu schaffen, die dem New-Deal ein für allemal ein Ende setzt!“ Damit zeichnete der neue Generalsekretär der Republikaner den Weg, auf den er die Partei während der jetzt beginnenden Sitzungsperiode des 78. nordamerikanischen Kongresses verpflichten will. Die Tagung in St. Louis war von dem üblichen lauten Theater einer amerikanischen Parteikonferenz umrahmt. Bemerkenswert blieb jedoch die Tatsache, daß aufstellend viele junge Leute daran teilnahmen, deren Ideen „bei Adam Smith beginnen und bei Calvin Coolidge aufhören“. Spangler gehört zur alten Garde der Partei und ist ein geschworener Feind Roosevelts und seiner zahlreichen politischen und sozialen Experimente. Spangler ist, wie er selbst sagte, der Überzeugung, daß die Republik in den Novemberwahlen zum Kongreß von dem kleinen Mann auf der Straße, der antidemokratisch wählte, gerettet worden ist.

Der „New Deal“ liegt im Sterben

Die Kontrolle der republikanischen Parteiemachinerie ist mit Spangler wieder von den konservativen Elementen übernommen worden, die, wenn sie auch für die Weiterführung des Krieges eintreten, jedoch seit eingeschlossen sind, der bisherigen Selbstherrlichkeit Roosevelts Grenzen zu setzen. Diese Haltung der republikanischen Parteiemachinerie wird erleichtert durch die auch von demokratischen Parteiführern zugegebene Tatsache, daß große Teile der Arbeiter, Farmer und der unabhängigen Wähler, die bislang zusammen den Kern der sogenannten New-Deal-Allianz bildeten, im November republikanisch wählten. Tatsächlich hat der New-Deal bei den letzten Kongreßwahlen seinen mehrheitsmäßigen Rückhalt im Volke verloren und beruht daher heute im wesentlichen auf den von früheren Parlamentsparlamenten zugewandten Vollmachten der Exekutive. Diese Entwicklung veranlaßt die New Yorker Zeitschrift „Time“ zu der Feststellung: „Der New-Deal liegt im Sterben. Es fehlt an einem tüchtigen Arzt, der ihn wieder auf die Beine bringen könnte.“ Welcher neue Wind bereits kurz nach dem 3. November noch in dem inzwischen verabschiedeten alten Kongreß wehte, zeigte die Weigerung des Repräsentantenhauses, Präsident Roosevelt weitere Sondervollmachten, diesmal zur Aufhebung der Einwanderungs- und Tarifbestimmungen, zuzugestehen. Dies war das erste Mal seit Pearl Harbor, daß der Kongreß dem Weissen Haus solche Vollmachten verweigerte. Der neue Kongreß, der in diesen Tagen seine Arbeiten begonnen hat und in dem Roosevelt nominell nur noch über eine formale demokratische Mehrheit verfügt, wird sich mit dieser im Dezember abgewiesenen Forderung Roosevelts erneut zu befassen haben. Die republikanischen Sprecher sind sich ihrer verstärkten Stellung im Lande und im Parlament genau bewußt und machen kein Hehl daraus, daß sie Roosevelts Politik in der neuen Kongreßperiode nur unter gewissen Bedingungen mitmachen werden. Eine dieser Bedingungen ist der Verzicht auf die Weiterführung der New-Deal-Experimente, das heißt, der Verzicht von Seiten der alten New-Deal-er und Freunde des Präsidenten in verantwortungsvollen Stellungen, die Kriegslage zur Weiterführung ihrer Ideen auszunutzen, die das amerikanische Volk der Freizügigkeit der Wirtschaft und der Arbeit in Gefahr bringen.

USA kündigt an: „In Algier werden Köpfe rollen“

Neue Verschwörerwelt ausgehoben - Roosevelt errichtet USA-Militärregierung

Tanger, 12. Jan. Nach Mitteilung aus dem anglo-amerikanischen Hauptquartier in Algier vom Dienstagabend wurden neue Verhaftungen im Zusammenhang mit dem Mord an Darlan zum Wochenende vorgenommen. Bei den Verhaftungen handelte es sich um Personen, die den Mord an dem Admiral „durch Hilfe und Ermutigung“ unterstützten. Das anglo-amerikanische Hauptquartier legt Wert auf die Feststellung, daß die jetzt Verhafteten mit den von General Giraud in Haft gesetzten 12 Personen nichts zu tun haben, sondern einem anderen Zirkel von Verschwörern angehören. Die Verhaftungen gehen weiter und es läßt sich zur Stunde noch nicht feststellen, welchen Umfang sie annehmen werden. Ein nordamerikanischer Mundfunksprecher in Algier kündigt neue wichtige Entwicklungen in der politischen Situation in Nordafrika an und erklärt, daß möglicherweise schon in den nächsten Tagen „Köpfe rollen und neue Männer in wichtige Stellen aufrücken“ würden. Amerikanische Blätter sprechen ernsthafte Besorgungen für das Leben General Girauds, der von den Gaullisten jetzt als „Royalist“ verdächtigt wird, aus und schreiben, es wären die Folgen nicht abzusehen, die eintreten, wenn sich der Fall Darlan an Giraud wiederholen würde. Die amerikanische Presse fordert daher immer nachdrücklicher und energischer die rasche Errichtung einer amerikanischen Militärdiktatur. Es wird behauptet, daß die Nachrichten aus Nordafrika äußerst „alarmierend“ seien. Es gebe jetzt nur zwei Möglichkeiten, es müsse sofort eine Militärdiktatur eingesetzt werden oder es würde sonst der „Faschismus“ siegen. Deshalb

hätten die Machthaber des Weissen Hauses den Beschluß gefaßt, um allen weiteren Wertverberchen und Straftaten aus dem Wege zu gehen, einfach alle Führer der französischen Dillidanz anzuschalten und für das ganze besetzte nordafrikanische Gebiet eine nordamerikanische Militärrregierung einzusetzen. Angesichts der Gefahr, alles zu verlieren, haben die Engländer einen ebenso bezeichnenden wie gefährlichen Gegenangriff unternommen; sie veranlassen die Gaullisten, sich an die Sowjetunion um Unterstützung zu wenden. Dieses Begehren blieb nicht ungehört, und die Gaullisten von Stalin einen Brief, in dem dieser dem Führer des „freien Frankreich“ verspricht, ihn mit allen Mitteln in seinem Kampf und in seinen Verhandlungen mit Giraud zu unterstützen.

Erfolgreicher Angriff zum Entsatz Belikije Lukis

Sowjets verloren gestern 80 Panzer und 52 Flugzeuge - Die zähen Abwehrkämpfe dauern an

Aus dem Führerhauptquartier, 13. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westkaukasus nahm der Feind seine seit längerer Zeit unterbrochene örtliche Angriffstätigkeit wieder auf. Wiederholte Versuche, in die Stellungen deutscher und rumänischer Truppen einzudringen, brachen unter hohen Verlusten im Abwehrkampf zusammen. An der Gebirgsfront wurden durch Stoßtruppen zahlreiche feindliche Kampfstände ausgehoben, an der übrigen Südfont dauern die Kämpfe an. 28 Sowjetpanzer wurden abgeschossen. Nach harter Artillerievorbereitung traten die Sowjets in einem Abschnitt ungarischer Truppen zum Angriff an. Sie wurden in erbitterten Kämpfen unter Mitwirkung deutscher Truppen abgewehrt. Deutsche und schnelle ungarische Kampflinien bekämpften bei Tag und Nacht feindliche Bereitstellungen und Marschbewegungen mit vernichtender Wirkung. Bei Fortführung eines eigenen Angriffsunternehmens im mittleren Frontabschnitt fielen viele hundert Gefangene und eine Anzahl Panzer und Geschütze in unsere Hand. Der Stützpunkt Belikije Luki verteidigte sich weiterhin in heldenhafte Tapferkeit, während der eigene Angriff zum Entsatz des Stützpunktes fortgeschritten ist. Im Gebiet des Jlimen- und Ladogasees griff der Feind heftig an. Alle Anarisse scheiterten verlustreich an dem zähen Widerstand der deutschen Truppen. Die Sowjets verloren in diesen Kämpfen 52 Panzerkampfwagen.

In den heftigen Luftkämpfen des Tages schossen deutsche Jagdflieger 52 Flugzeuge ab, davon 36 im nördlichen Frontabschnitt. Ein eigenes Flugzeug wird vermisst. In Tunisien verlor der Feind bei den nach andauernden örtlichen Kämpfen bisher 14 Panzerkampfwagen, zwei Panzerpflanzwagen und eine größere Anzahl Kraftfahrzeuge. Tag- und Nachtangriffe der deutschen und italienischen Luftwaffe richteten sich in Nordafrika gegen starkbesetzte Flugstützpunkte und Flakstellungen des Feindes. Vier feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. In den frühen Morgenstunden des heutigen Tages führten britische Flugzeuge wieder planlose Störangriffe gegen westdeutsches Gebiet. Die erkrankenden Verluste und Schaden sind gering. An der Kanalküste verlor der Feind gestern zwei Flugzeuge.

Eichenlaub für drei Kampflieger

Der Führer hat drei bewährten Fliegern das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und zwar: Als 172. Soldaten der deutschen Wehrmacht dem Oberleutnant Heinz Frank, Staffellapitän in einem Schlachtgeschwader; als 173. Soldaten der deutschen Wehrmacht dem Major Dr. Ernst Kupfer, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeschwader; als 174. Soldaten der deutschen Wehrmacht dem Hauptmann Bruno Dillen, Kommandeur in einem Sturzkampfgeschwader.

Der Führer empfing Marschall Antonescu

Führerhauptquartier, 13. Jan. Der Führer empfing in seinem Hauptquartier den Staatsführer Rumaniens, Marschall Antonescu. An der vom Geiste der Freundschaft und der kampferprobten Bräderschaft der beiden Völker getragenen Aussprache nahmen Reichsaußenminister von Ribbentrop und der den rumänischen Staatsführer begleitende stellvertretende Ministerpräsident Mihai Antonescu teil. An den militärischen Vorgesprächen waren Generalfeldmarschall Keitel, der Chef des Generalstabes General Feiler, General Jodel, der rumänische Divisionsgeneral Dobro und der Chef des rumänischen Generalstabes, Divisionsgeneral Steltescu beteiligt. Die volle Uebereinstimmung der Auffassungen über die weitere Kriegführung auf politischem, militärischem und wirtschaftlichem Gebiet wurde festgestellt. Für die wirtschaftlichen Vorgesprächen war Reichsminister Dr. Funk im Hauptquartier anwesend.

In diesem offen angemeldeten Punkte sind sich die republikanischen Führer, wie Spangler, Hoover, Landon, Senator East und andere, einig. Wendell Willkie, der auf der Tagung von St. Louis nicht zugegen war, hat sich in der letzten Zeit mehr und mehr von Roosevelt distanziert. Seine Beziehungen zum Präsidenten sind, wie die „Washington Post“ meint, sehr gespannt. Willkie unterstützt zwar, gerade auch innerhalb seiner eigenen Partei, die allgemeine Kriegs- und auswärtige Politik des Präsidenten, seine Kritik an der Art der Geschäftsführung Roosevelts ist aber im Hinblick auf die republikanischen Wahlerfolge und auf die kommende Präsidentschaftswahl im Jahre 1944 immer häufiger und schärfer geworden.

Die Republikaner dringen vor

Die zweite Bedingung für die republikanische Unterstützung Roosevelts ist eng mit der ersten verknüpft und verlangt den vermehrten Einfluß von Republikanern in den Schlüsselstellungen der Regierung und der Verwaltung. Der vermehrte Einfluß der Republikaner dürfte sich aber nicht so sehr in Fragen der allgemeinen Kriegsführung bemerkbar machen, obwohl nach dem schnellen Vergehen des nordafrikanischen Fronteinsatzes der Regierung die Kritik weiterhin stark ist, als in Fragen der amerikanischen Heimatfront. Was die Fragen der Preise und Löhne und so fort anbelangt, so ist damit zu rechnen, daß der Druck des im November wieder zu großen Teilen republikanisch stimmenden Farmerblocks nicht geringer, sondern eher größer werden wird. Die Farmer sind jedenfalls mit den im Zeichen der Inflationsbekämpfung von Office of Price Administration festgesetzten Preisen nicht zufrieden und rennen dagegen an. Aber nicht allein die beliebte Agitation der Republikaner läßt auf erhöhte Schwierigkeiten für Präsident Roosevelt schließen, sondern auch die Haltung zahlreicher Vertreter seiner eigenen Partei, die insbesondere murren über die wenig bedeutungsvolle Rolle, die der Kongreß unter der Präsidentschaft Roosevelts herabgesunken ist. In der Tat macht sich ein wachsender Widerstand in den Reihen beider Parteien gegen die eigenmächtigen Vornahmen der Exekutive geltend, die wie im Falle der Atlantic-Charter, ohne Befragen des Parlamentes im Namen des amerikanischen Volkes vom Weissen Hause verkündet wurden. Roosevelts Kritiker aus beiden Lagern werfen ihm vor, daß er die ihm vom Kongreß übertragenen Vollmachten „zu liberal“ interpretiere. In Kongreßkreisen ist daher, wie die „Baltimore News Post“ feststellt, eine zunehmende Entschlossenheit zu spüren, die Regierung sowie die zahlreichen Washingtoner Regierungsämter „auf den Buchstaben des Gesetzes“ bei der ganzen zukünftigen Gesetzgebung festzunageln.

Neue nicht parteigebundene Mehrheit

Sämtliche Washingtoner Korrespondenten der großen U.S.A.-Blätter sind sich darin einig, daß der neue Kongreß mit einer neuen Mehrheit, die ihrem Wesen nach nicht parteigebunden ist, versucht wird, wieder stärker als bisher seine konstitutionellen Rechte auszuüben. Die in den Kongreß eingegangenen neuen Abgeordneten haben nicht vergessen, daß der alte Kongreß gerade deswegen so stark im Beschuß der öffentlichen Kritik stand, weil er sich gegenüber der eigenmächtigen und selbstherrlichen Politik des Präsidenten zu nachgiebig erwies. Man rechnet daher mit einer regsameren Opposition gegen die Regierungspläne als bisher. Was für Roosevelt die Lage peinlich macht, ist die bereits spürbare Annäherung der konservativen Elemente beider U.S.A.-Parteien, die den wilden Projekten des Weissen Hauses über die Rolle Nordamerikas nach dem Kriege und über den bereits angekündigten neuen Sozialplan mit Mißtrauen gegenübersehen. Eine „Vereinbarung“ dieser konservativen Elemente, um den neuen Washingtoner Ausschüß zu gebrauchen, scheint so gut wie sicher, wenn es sich auch nicht um die formale Organisation einer regelrechten Opposition handelt. Am augenblicklichen Repräsentantenhaus gibt es vier sich deutlich abzeichnende Gruppen: Demokraten, New-Deal-Demokraten, Republikaner, New-Deal-Republikaner. Die letztere Gruppe ist die kleinste, aber in der Vergangenheit stellte sie manchmal gerade genug Stimmen, um der New-Deal-Gesetzgebung eine Mehrheit zu verschaffen. Die beiden wichtigsten Gruppen sind natürlich die regulären Republikaner und die konservativen Demokraten, wobei die letzteren hauptsächlich aus dem Süden stammen. Politisch gesehen, haben die beiden Gruppen soviel gemeinsames, daß es mitunter schwierig scheint, zwischen ihnen einen Unterschied zu finden. Die Zahl der konservativen Demokraten ist in den letzten Monaten um über hundert Prozent gestiegen. Diese Gruppe im Repräsentantenhaus wird durch die öffentliche Meinung des Südens beeinflusst und angezogen. Sie entspricht jener öffentlichen Meinung Amerikas, die mit wachsender Furcht die kommunistischen Neigungen des New-Deal und seine unverhüllte Feindschaft gegenüber den Staatsrechten und der totalen Selbstregierung betrachtet, die beide für den Süden nach der Meinung der Leute des Südens unerträglich sind. Im Hintergrund steht die Entschlossenheit, die Präsidentschaft Roosevelts nicht noch einmal über die drei ihm gegebenen Amtsperioden auszuweiten. Die gleiche konservative Bestimmung drückt sich auch im Senat aus.

Die beiden Fronten formen sich

Im New-Deal-Lager haben die verstärkten konservativen Tendenzen, die den neuen Kongreß auszeichnen, Alarmrufe ausgelöst. So warnt die Newyorker Zeitung „P. M.“: „Die Reaktionskräfte schließen die Reihen gegen den Präsidenten. Sie haben bei den letzten Wahlen ungeheure Gewinne für sich gebucht, und so wie der Wind jetzt weht, werden sie 1944 die Macht erlangen. Wir wissen, welche Art von Feinden die Republikaner machen wollen, nämlich einen zweiten isolationsistischen Frieden unter einem zweiten Präsidenten Harding. Alle New-Dealer müssen jetzt zusammenhalten und geschlossen hinter dem Präsidenten stehen.“ Die Konturen der beiden amerikanischen Strömungen scheinen also klar gezeichnet. Auf der einen Seite die sich um die Republikaner sammelnden konservativen Elemente, die nach einem Jahr amerikanischer Kriegsbeteiligung den völligen Zusammenbruch des von Roosevelt aus der Taufe geborenen New-Deal-Apparates, die Unfähigkeit der Regierung, zu lenken und zu organisieren, Inflation, Warenmangel und militärische Rückschläge, erlebt haben, und auf der anderen Seite die Gruppe der verbliebenen New-Dealer, die die Diktatur Roosevelts sowohl nach innen wie nach außen hin unterstützen. Die Beobachter der nordamerikanischen Vorgänge haben daher recht, wenn sie für die Sitzungsperiode des neuen Kongresses eine Verschärfung der innenpolitischen Auseinandersetzung voraussetzen, die mit der unzulänglichen politischen und militärischen Geschäftsführung Roosevelts engstens zusammenhängt.

Rahost-Seuchen dringen in Türkei ein

Ankara, 13. Jan. In Ankara wurden mehrere Fälle von Pestfrankosen festgestellt. Man nimmt an, daß die Pest durch Reisende aus Iran und Syrien eingeschleppt wurde, wo eine Pestepidemie wütet. Entsprechende Vorsichtsmaßnahmen wurden durch die türkischen Behörden getroffen. Infolge mangelnder sanitärer Maßnahmen der britischen Militärbehörden ist gegenwärtig der gesamte Nahe Osten auf Schwere Seuchengefahr oder schon verunsichert, so daß man in den arabischen Nahostländern ein epidemisches Aufkommen der Pest für sich warzen Blätterern und ...

„Die U-Boot-Gefahr größer denn je“

Weit mehr U-Boote eingesetzt als je zuvor - Und keine wirksame Abwehr

Wissabon, 13. Jan. „Die Frage der siegreichen Beendigung des Krieges hängt voll und ganz von den verfügbaren Schiffen ab“, so führte Admiral Stark, Kommandeur der U.S.A.-Flotte in europäischen Gewässern, auf einer Pressekonferenz in Washington aus. Dies bedeute nicht nur, daß Schiffe und immer wieder neue Schiffe gebaut werden müssen, sondern vor allem auch, daß man mit der U-Bootgefahr fertig werde. „Deutschland scheint sich zur Zeit auf den Bau von U-Booten konzentrieren zu wollen und bisher besteht noch keine Möglichkeit, daß wir sie schneller vernichten, als sie gebaut werden.“

„Die in ganzen Schwärmen die britisch-amerikanischen Geleitzüge angreifenden U-Boote erregen nicht ohne eine starke Note der Sorge die Aufmerksamkeit der Engländer“, schreibt „Daily Telegraph“. Die in der Öffentlichkeit empfundene Angst, so meint das Blatt, werde nur noch dadurch gesteigert, daß die zuständigen Behörden niemals mit Sicherheit

die Verletzung einer größeren Anzahl U-Boote melden könnten. An dem letzten Angriff auf den Atlantik-Geleitzug benutzte die U-Boote überdies noch die unerhörte lange Dauer dieser Attacken. Tag und Nacht hätten sie gewährt, ohne daß man in der Lage gewesen sei, das zu verhindern. Auf jeden Fall beweise dieser jüngste U-Bootangriff, so schließt der „Daily Telegraph“ seine sorgenvollen Betrachtungen, daß sich die U-Bootgefahr für Großbritannien in letzter Zeit wesentlich dadurch erhöhte, daß der Feind einen noch weit größeren Gebrauch von dieser Waffe machte.

Die feindlichen U-Bootangriffe, so schreibt „Observer“, hätten sogar ein solches Ausmaß angenommen, daß man sich in der britischen Öffentlichkeit davon noch gar keine rechte Vorstellung machte. Zu keinem früheren Zeitpunkt dieses Krieges habe Englands Versorgung so schwer unter der U-Bootgefahr gelitten, wie gerade jetzt.

Glückwünsche für Reichsmarschall und Rosenberg

Berlin, 13. Jan. Zum 50. Geburtstag sind dem Reichsmarschall aus allen deutschen Gauen zahlreiche Grüße und Glückwünsche zugegangen, in denen die Liebe und die Verehrung aller Volksteile zu dem treuen Mitarbeiter des Führers in heraldischer Weise zum Ausdruck kamen.

Der Führer, der dem Reichsmarschall bereits vor einigen Tagen im Hauptquartier persönlich seine herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen hatte, ließ dem Reichsmarschall an seinem Geburtstag durch den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, die feierlich ausgearbeitete Urkunde seiner Ernennung zum Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches überreichen.

Als Gratulanten erschienen Reichsminister, Reichsleiter, Generale und Admirale der deutschen Wehrmacht, Reichskriegsmarine und Gauleiter, ferner die Freunde und nächsten Mitarbeiter des Reichsmarschalls, Abordnungen aller dem Reichsmarschall unterstellten Dienststellen und der Division „Hermann Göring“ sowie führende Persönlichkeiten aus dem

öffentlichen Leben. Vertreter des diplomatischen Korps und ausländischen Sonderdelegationen überbrachten die Glückwünsche ihrer Staatschefs und ihrer Regierungen.

Anlässlich seines 50. Geburtstages wurden Reichsleiter und Reichsminister Alfred Rosenberg zahlreiche Ehrungen des ganzen deutschen Volkes zuteil.

Der Führer ließ durch seinen Adjutanten H-Gruppenführer Schaub ein persönliches Handschreiben mit den herzlichsten Glückwünschen überreichen. Zahlreiche hohe Angehörige der Führerschaft der Bewegung, Vertreter des Staates, der Wehrmacht und der Diplomatie sowie Angehörige befreundeter Nationen und viele Gratulanten aus allen Kreisen der Bevölkerung überbrachten Alfred Rosenberg ihre Glückwünsche. Neben den Reichskommissaren und Generalkommissaren der Zivilverwaltung der besetzten Gebiete vereinigten sich die Mitarbeiter der beiden Berliner Dienststellen des Reichsleiters und Reichsministers, um ihrem Chef die Glückwünsche seiner engeren Gefolgschaft auszusprechen.

23 feindliche Flieger in Libyen abgeschossen

Rom, 13. Jan. Nach dem italienischen Wehrmachtbericht vom Dienstag herrschte in der Serie besonders lebhaftes Tätigkeit der Luftwaffe. In wiederholten Aktionen, deren Wirksamkeit festgestellt wurde, griffen italienische Kampfflugzeuge und deutsche Bomber- und Sturmvorwände vorgeschobene Flugplätze sowie Truppen- und Kraftwagenansammlungen an. 18 Flugzeuge wurden im Luftkampf - sieben von italienischen und elf von deutschen Jägern - abgeschossen, 1 von der Bodabwehr zum Absturz gebracht und weitere 4 am Boden in Brand geworfen.

In Tunesien wurden feindliche, zahlenmäßig überlegene Streitkräfte zum Rückzug gezwungen. Die vorgesehene Umgruppierung unserer Garnisonen im süd-libyischen Gebiet geht weiter.

In Tunesien stießen von Panzerwagen unterstützte Vorstöße des Feindes auf die Verteilung unserer vorgeschobenen Posten. Dertliche Gefechte sind im Gange.

Die deutsche Luftwaffe bombardierte einen algerischen Flugplatz, zahlreiche am Boden abgestellte Flugzeuge wurden schwer beschädigt und ein Munitionslager getroffen. Außerdem erhielt ein Handelsdampfer im Hafen von Bougie Bombentreffer. Im Verlauf lebhafter Luftkämpfe wurden fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Am Montagmittag unternahm der Feind einen Einsturz auf Neapel und Umgebung. Die Schäden sind unbedeutend. Beim Zusammenstoß einiger Wohnhäuser erlitt die Bevölkerung einige Verluste. Bisher wurden 23 Tote und 65 Verletzte festgestellt. Von den acht mehrmotorigen Flugzeugen, die an der Aktion teilnahmen, wurden vier vernichtet; eines von der Luftabwehr und drei von sofort aufsteigenden Jägern.

Auch ein Hilfskriegsschiff war dabei

Unter den in der gestrigen Sondermeldung als versenkt gemeldeten Schiffen befand sich auch als besondere Beute unserer Unterseeboote ein Geleitzug-Begleitschiff, das außerordentlich stark für die U-Boot-Abwehr eingerichtet war. Dieses Hilfskriegsschiff war u. a. mit vier Kanonen auf dem Vordrückt bewaffnet und verfügte über Wasserbomben, Nebelgeräte, ein Wasserflugzeug und ein großes Motorboot für direkte U-Boot-Bekämpfung. Von der letzten Geleitzugschlacht

bei den Azoren im Dezember vorigen Jahres hatte dieses Geleitschiff, wie sich nach der Torpedierung herausstellte, eine große Anzahl Schiffsbrüchiger an Bord. Nach wiederholten Angriffen verlor das Schiff, das sich durch die verschiedensten Kursänderungen den U-Boot-Angriffen entziehen wollte, so schnell, daß nicht einmal die Rettungsboote zu Wasser gelassen werden konnten. An der Untergangsstelle triebten, nach den Angaben des U-Boot-Kommandanten, auf dem Wasser schwimmend oder auf den wenigen, völlig überfluteten Flößen, auf denen die Schiffbrüchigen nur stehend Platz finden konnten, drei- bis vierhundert Menschen.

Insgesamt haben unsere U-Boote in den letzten beiden Tagen 29 Schiffsverlustungen mit zusammen 213 000 BRT, als stolzes Ergebnis ihres jähen und unermüdeten Einsatzes melden können.

700 Tanker mit 5,1 Mill. BRT versenkt

Mit dem Erfolg, den deutsche Unterseeboote gegen den englisch-amerikanischen Tankerleitzug südlich der Azoren erzielt haben und bei dem 15 Tanker mit zusammen 141 000 BRT versenkt wurden, hat sich der Verlust des dem Gegner zur Verfügung stehenden Tankerflottens seit Ausbruch des Krieges auf über 700 Tanker mit insgesamt rund 5,1 Millionen BRT erhöht.

Amerikanische Truppen sogar auf Cypern

EH. Rom, 13. Jan. Nach einer Mondo Arabo-Meldung sind nun auch auf Cypern amerikanische Truppen gelandet worden, die aus Syrien kamen. Wenn es sich dabei nicht um offensive Vorbereitungen handelt, die gegen den Dodekanes gerichtet sein könnten, müßte man daraus schließen, daß die Engländer sich nicht einmal mehr in der Lage fühlen, diesen ihren wichtigsten Stützpunkt im östlichen Mittelmeer allein zu halten.

1,5 Mill. Polen von Moskau verschleppt

Bern, 13. Jan. Die „Neue Zürcher Zeitung“ veröffentlicht eine Zuschrift von unentrichteter, offenbar polnischer Seite über das Schicksal deportierter Polen in der Sowjetunion. Darans geht hervor, daß von 1,8 Millionen Polen, die von den Bolschewiken nach ihrem Einmarsch im September 1939 verschleppt wurden, nicht weniger als 1,5 Millionen spurlos verschwunden sind.

Aus aller Welt

Orkan und Wolkenbrüche an Spaniens Küsten

Madrid. Außerordentlich starkes Unwetter wird am Dienstag von den spanischen Küsten besonders im Norden gemeldet. Der seit Tagen herrschende starke Wind vermaßelte sich in einen Orkan und richtete großen Schaden an Gebäuden und in der Landwirtschaft an. Mit dem Orkan gehen wolkenbruchartige Regen nieder. Der Passagier- und Postverkehr nach Tanger mußte eingestellt werden und der Ceuta-Dampfer lief nur mit großen Schwierigkeiten ein. Die Schiffsveranlagerungen mußten überall besonders verstärkt werden.

Der Regenschirm als Lebensretter

Gamm. Eine Frau aus Bochum-Hoedel erhielt plötzlich einen wichtigen Schlag auf ihren Regenschirm, der dabei zerbrach. Die Urfrage war ein - Dachziegel, der von einem Haus heruntergefallen kam und der Frau leicht den Schädel hätte zertrümmern können.

Wotanhelme in der Untersteiermark

Graz. In Schönbad in der Untersteiermark sind einst Helme mit der auf Wotan hindeutenden Aufschrift „Harigant Teiva“ gefunden worden, die die Annahme gestatten, daß vor den Zimbren hier Germanen gelebt haben; das Dorf ist jetzt auf den Namen „Harigant“ umgetauft worden.

Klöppelunterricht in der Schule

Bad Harzburg. In der Gemeinde Bündheim soll der Klöppelunterricht für Kinder im Alter von zehn bis vierzehn Jahren als ordentliches Lehrfach in die Unterrichtsstunden aufgenommen werden, um die Harzer Spitzenkunst in weiteren Kreisen der Bevölkerung zu verbreiten.

Radiumaktives Element Nr. 85 entdeckt

Zürich. Wie in der Berner Presse berichtet wird, soll in Bern zwei Physikern des dortigen Radium-Institutes die Abspaltung und Photographie eines neuen Elementes ge-

lungen sein, und zwar des einzigen bisher nicht entdeckten radioaktiven Elementes Nr. 85. Die Entdecker sind der Leiter des Institutes, Dr. Wilhelm Minder, und eine englische Physikerin, Dr. Alice Leigh-Smith.

Historischer Fund im Kuhmagen

Dsl. Im Magen einer Kuh, die in der Nähe von Oslo geschlachtet wurde, fand man eine silberne Medaille mit dem Bildnis des berühmten norwegischen Seemanns Johs. Bruun. Die Medaille wurde 1882 zur Erinnerung an den 50. Geburtstag Bruuns geprägt. Der merkwürdige Fund im Kuhmagen ist historisch interessant und sehr wertvoll, da bisher nur zwei Exemplare dieser Medaille bekannt waren.

Sträflinge wollten zu Hause Weihnachten feiern

Wissabon. Vierzehn Gefangene, die am Heiligen Abend aus dem Gefängnis der portugiesischen Provinzstadt Moimenta de Beira ausgebrochen waren, stellten sich am Montag wieder den Behörden. Sie erklärten, lediglich ausgebrochen zu sein, um die Festtage mit ihren Familien zu verbringen.

Spartanische Uebungen in Tokio

Tokio. 20 Millionen Schüler, Schülerinnen und Studenten Japans von Vorkursen aller Kategorien, von den Volksschulen bis zu den Universitäten, werden in diesem Jahre eine besondere Trainingsperiode zur Abhärtung gegen die winterliche Witterung durchmachen. Diese Trainingsperiode wird auf Veranlassung des Unterrichtsministeriums in den erfahrungsgemäß kältesten Tagen des Jahres, in der Zeit vom 21. Januar bis zum 4. Februar, abgehalten werden. In einzelnen werden Wettkämpfe im Freien abgehalten werden, außerdem laufen über lange Distanzen, Turnen, Ski- und Giskaufkurse. Bei allen diesen Uebungen werden die Schüler und Studenten angehalten, möglichst leichte Kleidung zu tragen, um ihren Körper gegen Kälte abzuhärteten.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsgasse. Artgraf: Adolf Hauptfleischler; Dr. Carl Galpar, Speckner in Karlsruhe.

AUS KARLSRUHE

Gaustraßenfammlung am 16. und 17. Januar

Jeder Deutsche kennt Hans Thoma, den großen oberrheinischen Maler, Künstler, Schriftsteller, den Mann des Volkes, dessen Wert unergänzlich ist. Sein Lebenslauf begann in einem Bauernhaus in Bernau i. Schwarzwald. In einfachen Verhältnissen aufgewachsen, lernte er früh schon den Ernst und die Sorgen des Lebens kennen. Er war erst Hirtenbub, Glasfabrikarbeiter und dann Malerlehrling, bis ihm endlich die Mutter, die an sein Talent glaubte, tatkräftig den Weg zur Akademie in Karlsruhe ebnete. Hier entwickelte sich jetzt das erste, deutsche Künstlerium des Bauern, ein kämpferisches, reiches und tiefes einfaches Schaffen und Leben.



Auf Lehrjahre in Karlsruhe, München und Düsseldorf folgen Reisen in viele europäische Länder und Meisterjahre in Frankfurt und Karlsruhe. Er setzt sich bald durch. Seine Bilder wandern in alle Welt. Daneben ist er auch schriftstellerisch tätig. An äußeren Ehren fehlt es ihm nicht. Er wird Direktor der Akademie in Karlsruhe, Professor, Ehren doktor usw. Er selbst aber bleibt der einfache Mann aus dem Volke. Im Jahre 1924 stirbt er, 65 Jahre alt.

Hans Thoma, der oberrheinische Maler, ist das vollkommene Beispiel eines tätigen Künstlerlebens, in dem Werk und Mensch aus einem Guß sind; deutsch im Wesen, in der Geltung weltensweit.

Wer kann Sportlehrer werden?

Mit dem planmäßigen Ausbau aller Gebiete der Leibesübungen nach dem Kriege wird auch ein erhöhter Bedarf an Sportlehrern eintreten, zumal jetzt im Kriege die Ausbildung ruht. Man darf aber nach Beendigung des Krieges mit einem vermehrten Zutrom und einer gesteigerten Ausbildung rechnen. Der Reichsverband Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer e. V. (Berlin), dessen Organisation alle Sportlehrer erfasst, hat in einem Merkblatt die Vorbedingungen für eine Ausbildung als Sportlehrer zusammengefaßt, dem die nachfolgenden wichtigsten Einzelheiten entnommen sind:

Die Ausbildung des Sportlehrers im freien Beruf findet in einem einjährigen Lehrgang an der Reichsakademie für Leibesübungen (Reichssportfeld) statt. Die Anzahl der zur Aufnahme gelangenden Bewerber, die einer Eignungsprüfung unterworfen sind, ist begrenzt. Vorbedingung für eine Zulassung sind folgende Nachweise:

Aktive Sportausübung im NSKK, Arbeitsdienst, in der Wehrmacht oder einer Organisation der NSDAP, Wettkampferfahrung und Tätigkeit als Übungsleiter (Sportwart, Schwarzart). — Besitz des Reichssportabzeichens und des Grundzeichens der Deutschen Lebensrettungs-Gemeinschaft. —

Bevorzugte Abfertigung beim Einkauf

Regelung einer vielerörterten Frage

In vielen Teilen des Reichs sind Befreiungen ausgestellt worden, die bestimmte Gruppen von Verbrauchern zur bevorzugten Abfertigung beim Einkauf berechtigen. Der deutsche Gemeindegewerbeverband hat in einer Rundfrage die Gemeinden gebeten, über diese Regelungen und die damit gemachten Erfahrungen zu berichten. Das Ergebnis der Rundfrage wird im Wesentlichen wie folgt zusammengefaßt: Als Empfänger der Ausweise kommen hauptsächlich Berufstätige und hier in erster Linie Frauen in Betracht. Voraussetzung ist eine mindestens achtstündige tägliche Arbeitszeit. Die Berufstätigen dürfen nicht vor 17 bzw. in einem Falle vor 16 Uhr ihre Einkäufe erledigen können. Gelegentlich wird die Ausgabe der Befreiung von der eigenen Haushaltsführung der Berufstätigen abhängig gemacht. In der Mehrzahl der Fälle genügt aber der Nachweis, daß sich der Berufstätige überwiegend selbst versorgt. Stillende und kinderreiche Mütter, Kranke, Gebrechliche und Personen in hohem Alter sind als der Bevorzugung bedürftig anerkannt. Die Mindestkinderzahlen, die zum Vorausweis berechtigen, liegen zwischen zwei und fünf. Im Hauptteil der Fälle wird die Befreiung gegeben, wenn zwei oder drei Kinder unter sechs Jahren

vorhanden sind. In allen Fällen entfällt der Anspruch auf den Ausweis, wenn eine Hausgehilfin, ein Verwandter oder Bekannter über 14 Jahre vorhanden ist, der die Einkäufe miterledigen kann.

Die Notwendigkeit der Bevorzugung einzelner Volksgenossen, die aus einem wichtigen Grunde nicht anstehen können, dürfte keinem Zweifel unterliegen. Dennoch findet sie nicht immer Verständnis bei der übrigen Bevölkerung. Besonderer Unwille zeigt sich, wenn die Ausweiseinhaber auch mit nicht lebenswichtigen Dingen, wie Tabak, Süßigkeiten oder Kinofantasien bevorzugt bedient zu werden wünschen. Eine Reihe der maßgebenden Stellen hat deshalb die Berechtigung der Ausweise bereits eingeschränkt. Die Zahl der Ausweise muß niedrig gehalten werden. Vor allem ist aber die mißbräuchliche Benutzung entschieden abzuwehren, durch Ausgestaltung des Ausweises mit gestempeltem Sichtbild und Unterschrift des Berechtigten, durch Angabe des Geburtsdatums und eine von vorabereit vorzulegende Bestätigung. Dennoch vorkommende Mißbräuche müssen streng geahndet werden. Die bestehenden Vorschriften erlauben Gefängnis und sogar Zuchthausstrafen.

Blick über die Stadt

D. Karl Hesselbacher †

In Baden-Baden ist Kirchenrat D. Karl Hesselbacher, der frühere Stadtpfarrer der Evg. Südstadtgemeinde Karlsruhe, im Alter von 72 Jahren nach längerem Leiden in die ewige Heimat abberufen worden. Mit dem Tode Hesselbachers hat das badische Land nicht nur eine der markantesten Persönlichkeiten der evangelischen Landeskirche, sondern auch einen der bedeutendsten Heimaufklärer verloren. Als wissenschaftlicher Theologe hat Karl Hesselbacher besonders im Gebiet der praktischen Theologie wichtige Fragen bearbeitet, in der Leitung des Badischen Landeskirchenvereins hat er zur Förderung der evangelischen Kirchengemeinschaften fruchtbar gewirkt. Die Jugend, die durch seinen Unterricht ging, hat ihm unendlich viel an innerer, geistiger Bereicherung zu verdanken. Dank seiner immer wieder erstaunlichen Beseeltheit in allen Bestreben des Geistes war Hesselbacher auch ein bevorzugter Interpret philosophischer und literarischer Probleme, was er mit seinen geschätzten Vortragsreisen immer wieder bewiesen hat. In der Landeshauptstadt wirkte Hesselbacher seit 1906 als Pfarrer in der Südstadt, der er 14 volle Jahre seiner ganzen Kraft widmete.

Als Heimaufklärer, Verfasser vieler Volkserzählungen, besonders der Dorfgeschichten, hat Hesselbacher eine große Bekanntheit erworben. Von seinen zahlreichen Werken seien nur genannt: die Silhouetten neuerer badischer Dichter, die Erzählungen „Mit goldener Waffe“, „Im Flammenglanz

der großen Zeit“, „Die Kirchnerin“, „Dabeingeblichen“, „Treu auf dem Posten“, „Marienkind“, „Weg zur Freude“, „Am unsichtbaren Goldfaden“, „Die Blonden und die Schwarzen“, „Der Stadtschreiber von Straßburg“, „Aus der Heimat kommt der Schein“, „Ein Goldbrunnen“. Auch zwei Predigtbände „Aus der Dorfkirche“ geben Zeugnis von seiner Kunst als volkstümlicher Prediger.

Hesselbacher, der 1871 in Müldenloch geboren ist, war aber auch ein unermüdet tätiger und helfender Seelsorger, der allen seinen Gemeindegliedern mit Rat und Tat zur Seite stand. Durch sein Wirken hat sich der Heimgegangene selbst ein ehrendes Denkmal geschaffen. K. B.

Kurz notiert - kurz gelesen

Sein 23jähriges Dienstjubiläum konnte in diesen Tagen Direktor Carl Braun in der Firma Hans Dieffenbacher, Sackfabrik in Karlsruhe-Rheinhafen, begehen.

Espenden für Kriegsgeschädigte. Ein Karlsruher Betrieb hat dem Oberbürgermeister eine Spende im Betrage von 3000 RM für die Fliegergeschädigten der Landeshauptstadt Karlsruhe überwiesen. Der Oberbürgermeister dankte für die hochherzige Spende zugleich im Namen der Bedachten.

Eine Festvorstellung im Staatstheater. Zum 30. Januar, dem 10. Jahrestag der Machtübernahme, bereitet das Badische Staatstheater Emil Strauß Schauspiel „Vaterland“ in einer Neuinszenierung von Oberregisseur Felix Baumbach vor. Die Rolle des Sampiero spielt Staatschauspieler Paul Hierl. Das bedeutende Werk unseres oberrheinischen Dichters wurde feinerzeit vom Karlsruher Landestheater uraufgeführt, mußte aber, seiner nationalen Tendenz wegen vom Spielplan abgesetzt werden.

Verkauf von Gasmasken in der Ortsgruppe Darzanden. Montags und Donnerstags von 20.00-20.30 Uhr im Neuen Schulhaus.

Voranzeigen

Badisches Staatstheater. Im Großen Saal am Donnerstag, 17.00 Uhr. Eröffnung der dramatischen Ballade „Moses“ von Manfred Hausmann mit der Begleitung von Ernst Ditt. Am Freitag, 17.00 Uhr Goethes „Abigaiel“.

Verkauf von Kriegsgeschädigten. Wie wir Freunden und Bekannten mit schlaggeschlagenen Gedanken eine wirksame Freude bereiten können, wird in einem Kreisbrief gesagt werden, der demnächst im Rahmen des Deutschen Volksbildungswerkes unter Leitung von Reichsleiter Theo Steinmetz veröffentlicht wird. Anstalts- und Gewerbeschule I, jeweils Montags 19.15 bis 20.45 Uhr, Adlerstraße, Zimmer 46.

In der Vortragsreihe „Gesundes Volk“, die das Deutsche Volksbildungswerk gemeinsam mit dem Amt für Volksgesundheit durchführt, spricht am 18. Januar im Novacsal Stadtmedizinalrat Dr. Weiß über „Neue Gesichtspunkte in der Krebsbekämpfung und -behandlung“.

NSG „Kraft durch Freude“ (Sportamt). Morgen Donnerstag, vorm. 9.30 Uhr, im Künstlerhaus, Eingang Seifenstraße, Gymnastik für Frauen.

Spielplan heraus! Das Volksbildungswerk „NSG“ sucht für seine Latenbielergruppe noch Mitwirkende vor allen Dingen männliche Teilnehmer und bittet um sofortige Anmeldungen im Volksbildungswerk, Waldstraße 55.

Ableistung von Arbeitsdienst und Wehrdienst. — Unbescholtenheit (polizeiliches Führungszeugnis), arische Abstammung (amtlich gestempelter Auenpass bis zu den vier Großeltern), Vorlage eines amtärztlichen Gesundheitszeugnisses. Die Ausbildungsstellen (Unterricht, Unterricht, Verpflegung, Sportbetriebe) betragen monatlich 100 M., also 1200 M. für die gesamte Ausbildung.

Die Ausbildung wird durch eine staatliche Prüfung (schriftlich, praktisch und mündlich) abgeschlossen. Eine höhere Schulbildung ist für die Ausbildung nicht Voraussetzung, dagegen werden charakterliche Eignung und Beherrschung auf dem Gebiete der Leibesübungen verlangt. Nach der Ablegung der Prüfung als Allgemeinlehrer ist alsdann noch eine Sonderausbildung als Fachlehrer möglich, doch ist die Zulassung als Fachlehrer wieder auch durch die Berücksichtigung besonderer Leistungen und praktischer Arbeit auf einem Fachgebiet möglich.

Was bringt der Rundfunk?

Donnerstag, Reichsprogramm: 15.00-16.00 Musikfester Bilderbogen. 16.00-17.00 Beste Konzertmusik unserer Zeit. 17.15-18.30 Luxemburg spielt auf. 19.45-20.00 Professor Dr. Hans Schmidt, Marburg: „Das Erbe Emil von Behring“. 20.15-21.00 Orchesterkonzert von Richard Strauss. 21.00-22.00 Schöne Melodien von Berlin. — Im Deutschlandsender: 17.15-18.30 Weniger bekannte Konzertmusik. — Am 21.00 Beste Wehrmachtsmusik. 21.00-22.00 Ländlicher Reigen.

füllt, und es war in ihr ein fremder, von fernher sinnlicher Unterton, den Keller bisher nicht gehört hatte.

Er schüttelte den Kopf mit dem schweren Gewicht. „Wer aber“, fragte er, „hätte ihn sonst getragen?“ Sie gingen jetzt nebeneinander den Weg zurück, den sie gekommen waren, und die Feuchte des Grafes zu ihren Füßen ward spürbar. „Ich hätte ihn getragen“, sagte Madeleine gleichmütig, „aber der Förster hätte ihn mir am anderen Tage gebracht.“ Keller horchte auf. Es gabe also, fragte er behutsam weiter, noch einen Förster im Revier? Der Gedanke beruhigte ihn unbegreiflich.

Ja, entgegnete Madeleine schon wieder mit nachsichtigem Spott, es gabe auch einen Förster im Revier, und dieses alles sei weniger geheimnisvoll, als ein Reisender im fremden Land es sich vielleicht vorgestellt habe. Nehmen Sie an, ich verbringe meine Ferien hier, und sie setzte noch hinzu, „Kurze Ferien, für mich allein.“

„Ich höre Sie nicht mehr lange“, meinte der Rittmeister daraufhin. „Das war doch nicht Ihre Schuld. Der Fuchs Etouille mit seinem harten Schädel wird es verantworten müssen.“ Dabei ging sie die Waldschneise und schmalen verwaschenen Firschwege mit einer Sicherheit entlang, als wandle sie bei hellem Tag auf Pariser Boulevards. Um sie her standen hoch und dunkel die Stämme, Wipfelkronen bewegten sich im leichten Abendwind, und über den Lichtungen zwischen den Sternen tauchte die Sichel des halben Mondes auf, weißer jetzt, nicht mehr durchsichtig wie zuvor, ein körpergewordenes Gestirn.

Karl von Keller, alles in allem ein Mann, der fest auf dem Boden stand, versuchte immer wieder, sich das Erlebnis um Madeleine zu erklären und landete im Irrgarten des Traumes. Vielleicht, dachte er, gehörte dieses Mädchen einer Familie an, die über große Landgüter verfügte und sich den Luxus einer Tochter mit eigenem Kopf und selbstamen Einfällen leisten konnte. Das aber war es nicht. Es war etwas anderes, ohne Worte und Wirklichkeit, das drängender wurde und ihm die Kehle eng machte. Es war die Nähe des Mädchens Madeleine, ihre unbegreifliche Gegenwart, die ihn mit jedem Augenblick tiefer schmerzte, weil sie ihm fernblieb und fernbleiben mußte, ihm, dem Rittmeister, der nur ein zufälliger Passant ihres Weges, ein fremder Reisender war.

Der Pfad durch die Schöpfung wurde jetzt so schmal, daß Keller zurücktrat und Madeleine vorangehen ließ. Während er ihr aber folgte — und es war nur noch der Schatten eines Mädchens in der Dunkelheit, keine fast schon körperlose Gestalt — ging er im fargenen Atem der jungen Pflanzung

wie an ein einziges überwältigendes Gefühl verloren. Er konnte es nicht verstehen, es war ihm fremd. Er wollte sich selber auslachen, das Gefühl blieb härter. Es war groß und warm, wie er es nie gespürt hatte, voller Leidenschaft zwischen Erde und Himmel bewegt und still wie ein Blatt, das auf dem nächtlichen Wasser treibt.

Dann und wann drehte Madeleine den Kopf, ob Keller noch folge. Dann sah er ihr Profil als einen hellen Schein. Manchmal hielt sie auch die zurückstehenden Zweige fest, bis er sie ergriffen hatte. Das alles geschah mit einer selbstverständlichen Gelassenheit, zu der — so schien es dem Rittmeister — keine Brüste von seinem eigenen verwirrten Gefühl zu schlagen war. Unheimlich mit sich selber, ging er weiter, wobei er den gedämpften Schritten des Mädchens nachhorchte. Auf einmal kam ihm eine Erinnerung von der Schule her, und es erheiterte ihn beinahe, welcher Weisheiten ein Durchschnittskopf fähig war, wenn er die Gedanken der Liebe zu denken begann. Es gab, so entfiel er sich dunkel, zwei Hälften des Platonischen Ringes, sie suchten sich von Anbeginn her, um sich zu schließen, und fanden sich selten, sie suchten weiter, zueinanderstrebend, unaufhörlich, immer von neuem. So vielleicht erging es auch ihm. Die Ringhälften schlossen sich nicht: Madeleine blieb zurück, der Rittmeister stieg ein, er setzte sich ans Steuer und fuhr in seine Garnison.

Sie waren jetzt an die Stelle gelangt, wo der Wagen zur Abfahrt bereitstand. Einen Augenblick hielten sie an, und beide warteten auf ein Wort. Keller sprach es — ein wenig scharf und hoch, als gäbe er sich oder diesem zweiten, unsoldatischen weil überschmenglischen Rittmeister einen Befehl. Er dürfe jetzt noch die Jagdbente im Blockhaus abliefern, darauf aber sich verabschieden.

Das dürfte er, kam es leicht und heiter aus der Dunkelheit zurück. Er dürfe auch vor seiner Abreise im Blockhaus zu Abend essen, denn er habe es redlich verdient.

Es dauerte nur so lange, wie ein Lid sich hebt oder senkt, und der Rittmeister Karl von Keller sagte bedingungslos und mit Dank zu. Er wich nicht mehr aus, er philosophierte nicht, die Platonischen Ringhälften blieben im Schlußimmer der Prima begraben. Auch die großen, überwältigenden Gefühle schwielen jetzt, da zwischen Mädchen und Mann die einfache, natürliche und beglückende Beziehung hergestellt war.

Sie hantlierten in der kleinen Küche herum, sie bereiteten einen grünen Blattsalat mit allerlei Autoten, und es bestand keine Gefahr, daß viele Köche den Drei verborben hätten. (Fortsetzung folgt)

Der Rittmeister

Von Eckart von Naso

„Hier“, sagte die leise Stimme neben ihm. Keller drehte den Kopf. Madeleine hielt ihm die Büchse hin. „Sie sind der Galt, schießen Sie, schnell.“ Der Rittmeister dankte und nahm die Büchse nicht. Alle Geschöpfe fanden heute in geheimer Verbindung mit dem Mädchen Madeleine, er konnte auf keines von ihnen zielen. Aber daß sie ihm den Schuß angeboten hatte, bewegte ihn.

Madeleine murmelte ein ungeduldriges Wort, doch die Büchse an die Wange und schon, kaum daß sie angelegt hatte. Der peitschende Knall, von der Kullisse des Waldes aufgefangen, hallte nach. Der Bod lag im Feuer, in hohen Flammen sprangen die Rehe ab.

Keller sprach den deutschen Weidmannsgruß, doch das Mädchen, ohne darauf zu achten, fragte kühl, warum der Rittmeister zu schießen geizig habe. Da er sich scheute, den Grund zu nennen und nur die Achseln zuckte, sagte Madeleine, als habe sie mit seinen Gedanken gedeutet: „Sind Sie vielleicht sentimental, mein Herr?“ Und die Büchse über die Schulter werfend, ging sie an ihm vorbei, die hölzerne Leiter abwärts.

Auf der Wiefe lag, ein heller brauner Fleck im grünen Gelechte des Graesepflanz, der Bod, merkwürdig klein und gleichsam ohne Wirklichkeit, welches das Zeichen des Todes aller Geschöpfe ist, sei es Mensch oder Tier. Und die großen, sanften Lichter waren jetzt ohne Leben, farr.

Sie taten schweigend, was getan werden mußte, doch bevor es geschah, tauchte Keller ein Tannenreis in das kleine rote Nimmal, das dem schon erstarrenden Körper entfrönte, und reichte Madeleine den Bruch. Sie dankte wortlos und steckte ihn an. Während sie aber den Bod weidgerecht aufbrachen und ihn dann in den Jagdbeutel hoben, so zwar, daß nur die Hüfte und der Kopf mit dem starken Gebürd frei ragten, sagte Keller beinahe streng: „Das ist keine Arbeit für eine Frau.“

Madeleine lachte unerbärlig auf, der Rittmeister spürte es in der Dunkelheit, er konnte die Zähne des Mädchens kaum noch erkennen: „Jede Arbeit ist auch die Arbeit einer Frau.“ Madeleines Stimme klang nach, gegenwärtig, von Leben er-

